

Ein Kind in Auschwitz, Maurice Cling

Von Maurice Cling, Neuausgabe Verlag de l'Atelier/FNDIRP, 2008

Freitag 30. Januar 2009

Lesenotizen von Maryvonne Braunschweig

Es handelt sich zunächst um das Zeitzeugnis eines sehr jungen Heranwachsenden, am Anfang und am Ende des Buchs schaut dann aber auch mittels persönlicher Reflexionen der reife Erwachsene auf sein Erleben als Jugendlicher.

Die ihr hier eintretet... Ein Kind in Auschwitz

Maurice Cling war im achten Schuljahr und wurde in seiner Klasse der Ecole Lavoisier im 5. Pariser Arrondissement am Tag seines 15. Geburtstags am 4. Mai 1944 verhaftet. Mit seinem älteren Bruder Willy, kaum 17, seiner Mutter Simone, 41, und seinem Vater Jacques, 50, vor Jahren aus Rumänien eingewandert, französischer Staatsbürger, freiwillig in den Ersten Weltkrieg gezogen und mehrfach ausgezeichnet, wird er in Drancy interniert und am 20. Mai 1944 mit dem Transport Nr. 74 deportiert.

Maurice wurde im engen Familienkreis großgezogen, besonders beschützt und verhätschelt von seiner Mutter. Die Besetzung und die antisemitischen Gesetze zwingen seinen Vater, sein Kürschnergeschäft aufzugeben und « illegal » zu Hause zu arbeiten. Die ganze Familie muss ab Mai 1942 den gelben Stern tragen, aber Maurice leidet nicht wirklich darunter. Er ist noch ein Kind, dessen Lebenskreis sich auf die Familie, die Schule, die Lehrer beschränkt, und vor allem auf seine Mitgliedschaft bei den israelitischen Pfadfindern, die ihm so viel bedeutet.

So ist er wirklich völlig naiv, als er in Auschwitz ankommt. Umso brutaler ist der Schock. Gleich bei der Ankunft auf der Rampe geschieht die Selektion, zuerst die endgültige Trennung von seiner Mutter, dann von seinem Vater, die unmittelbar in die Gaskammer geschickt werden (was er erst später erfährt). Er bleibt mit Willy zusammenn und kommt mit einer Kolonne von etwa hundert Männern und Jungen ins Lager Auschwitz I.

Dort erleiden sie in einem Block, isoliert vom übrigen Lager, die brutale Dressur der Quarantäne und machen die Entdeckung, wie ein unverständlicher Planet funktioniert. Dann kommt die Arbeit: Planierungskommando, Holzkommando, Schubkarren schieben, mit dem Spaten umgehen, Holz spalten, Schläge, Blasen, Erschöpfung... Endlich eine Verbesserung: Arbeit im Effektenlager « Kanada », wo die den Juden gestohlenen Sachen aufbereitet werden, und wo man « organisieren » und « klauen » kann, was man zum Überleben braucht. Das dauert aber nur eine Zeit, dann kommt das Kohlenkommando, dann wieder Erdarbeiten, und das Müllkommando. Dort wird mitten in Kohlfeldern und riesigen Haufen von Erde, Mist, Kalk und Konservendosen der Müll herangebracht, sortiert und verbrannt, wobei auch hier ein paar Kohlköpfe und sogar Marmelade abfallen. Dort in der Nähe trifft Maurice auch seinen künftigen « Schutzengel », Eva, eine deportierte Französin, die für das Rajsko-Labor arbeitet und sowohl eine relative Autonomie zu genießen, als auch sogar eine Autorität selbst für die Kapos zu sein scheint.

Nach vier Monaten wird sein älterer Bruder Willy, seine Stütze, sein alter ego, Opfer einer Selektion im Innern des Lagers. Maurice, am Boden zerstört, ist jetzt ganz allein. Das ist die Zeit, wo er ganz unten ist, er wird dem schlimmsten Kommando innerhalb des Müllkommandos zugeteilt, dem

« Scheißkommando »! Das ist die tiefste Erniedrigung: von allen zurückgewiesen, übel riechend, verlassen.

Aber da lernt er auch die Solidarität kennen. Schnee kündigt sich an, er wird immer schwächer, ein Unterkapo weist ihn ins « Revier » ein, was für ihn die Rettung ist. Der Blockarzt « behandelt » ihn – soweit das ohne Medikamente geht – und Eva übermittelt ihm ein Geschenk. Er nimmt an Kräften wieder zu. Und anstatt jetzt mitten im Winter wieder zu den Außenkommandos hinausgeschickt zu werden, wird er als Saaljunge gebraucht, und das bis zur Evakuierung.

Ein neues schreckliches Erlebnis, der Todesmarsch, beginnt am 17. Januar 1945. Bald kann er nicht mehr und will sich in den Schnee fallen lassen, als ein unbekannter belgischer Deportierter ihn wieder in die Reihen zieht und ihm die Kraft zum Weitergehen vermittelt. Die Evakuierten werden dann in offenen Güterwagons weitergebracht: Kadaver, Kälte, Hunger, Durst. Maurice kommt halb bewusstlos im Lager Dachau an. Er lässt sich auf einen Haufen toter Körper fallen, und wieder rettet ihn die Solidarität: ein Blockältester ergreift ihn und führt ihn zu den anderen in die Kolonne zurück.

Von da an vegetiert er hungernd und ohne Tätigkeit in einem Block. Die Zustände sind nicht so schlimm wie in Auschwitz, aber die Tage sind lang und leer. Am 19. April wird er wieder evakuiert, zunächst in einem Personenzug, dann zu Fuß in Richtung Alpen, und schließlich kommt nach vielem Hin und Her die Befreiung durch die Amerikaner in Mittenwald in Oberbayern (S. Anm.). Dann kehrt er endlich nach Paris zurück, er kommt am 18. Mai ins Hotel Lutetia, genau ein Jahr nach seiner Verhaftung. Maurice Cling wiegt in dieser Zeit höchstens 28 kg. In Paris kommt er wieder mit seinen Großeltern, seiner Tante und seinem Vetter zusammen, die nicht deportiert worden waren.

In der Folge bekommt Maurice vier Söhne, er wird Englischlehrer und Linguist an der Universität.

Was zeichnet dieses Zeitzeugnis gegenüber anderen aus?

Zunächst wurde es von einem Kind geschrieben, das nach Auschwitz deportiert wurde, wie das von Nadine Heftler oder Ana Novac.

Tatsächlich beruht das Buch von Maurice im Wesentlichen auf Aufzeichnungen, die der Sechzehnjährige kurz nach seiner Rückkehr verfasst hatte. Fünfzig Jahre später wurden sie in Buchform gebracht.

Dieses Zeitzeugnis ist also auf mehreren Ebenen zu lesen. Zunächst ist es das Zeugnis eines sehr jungen Heranwachsenden, es ist aber auch, am Anfang und am Ende des Buchs, der Blick eines reifen Erwachsenen auf sein Erleben als junger Mensch. Besonders interessant und erhellend ist die beeindruckende Reihe von Anmerkungen mit Belegen am Ende des Buchs – das Ergebnis von minutiösen und präzisen Nachforschungen – die die erlebten Fakten, die Maurice, als er sie erlebte, nicht verstehen konnte, erklären und ergänzen, oder sie immer sehr sachlich in ihren Kontext stellen.

Diese Erzählung ist so etwas wie der Voltairesche Candide in der Hölle! Maurice ist 15 und ist extrem arglos, ja verblüffend naiv. Maurice versucht immer wieder sich anzupassen, hat aber nicht wirklich die Fähigkeit dazu. Überleben im Lager verlangt, schlau und verschlagen zu sein oder es sehr schnell zu werden, Maurice ist das völlige Gegenteil. Selbst wenn er glaubt, verstanden zu haben, wird er noch übers Ohr gehauen, aus nichts kann er etwas lernen. Wie er im Rückblick selbst sagt: er war im Lager « ein schwaches und weinerliches Kind ». Umgekehrt waren es vermutlich gerade diese Schwächen, die Mitleid erregten und ihm Hilfe brachten.

Diese Erzählung ist die des Lebens und täglichen Überlebens, sie widmet sich mit der Genauigkeit des Entomologen den wahren kleinen Details des täglichen Lebens sowohl während der Besetzung als auch während der Deportation, was sie fesselnd macht. Die Sprache ist von großer Klarheit, vermutlich weil der Text lange nach der Niederschrift von einem Linguisten durchgesehen wurde. Er ist auch didaktisch und wohl konstruiert, was ihn selbstverständlich auch pädagogisch interessant macht.

CLING Maurice, *Vous qui entrez ici...*, *Un enfant à Auschwitz*, Graphein/FNDIRP, 1999, Neuausgabe *Un enfant à Auschwitz*, Verlag de l'Atelier/FNDIRP, 2008

[Brief eines Mitschülers der Ecole Lavoisier \(frz.\)](#)

Il faudra raconter, Daniel Cling et Pascal Cling, 2004, 57 Minuten, Iskra - Arte, verliehen von Iskra, 18 rue Henri Barbusse BP 24 ; 94 111 Arcueil Cedex, 01 41 24 02 20 ; <http://www.iskra.fr> ; Mail: iskra@iskra.fr

Anmerkung: Die letzten Mitglieder der Hitlerschen Gebirgsjäger treffen sich zur Totenehre auf dem Hohen Brendten, wo sie mit neonazistischen Bundeswehrsoldaten einer Messe beiwohnen.